

Zeitreise.

Geschichten aus einem thüringischen Pfarrhaus 1750 – 1989¹

Zwei Vorgeschichten – biografisch und architektonisch

Vorgeschichte, biografisch

Um es gleich vorweg zu nehmen: Ich bin kein *Son of a Preacher Man* (Dusty Springfield), kein Pfarrersohn. Ich bin 1958, inmitten der zweiten deutschen Diktatur geboren, im real existierenden DDR-Sozialismus aufgewachsen, und verfügte damals (in den Augen der kommunistischen Nomenklatura) über einen „Geburtsadel“: ich war Arbeiter- und Bauernkind. Meine Mutter war Textilarbeiterin, mein Vater kam aus einem Bauernhof, wurde dann Elektromonteur.

Ich bin also kein Pfarrerskind. Und ich habe mich in Vorbereitung auf diesen Abend gefragt: woher kommt eigentlich mein lebenslanges, intensives Interesse an der Institution „Pfarrhaus“? Woher kommt diese Obsession, den Eigenarten und Folgewirkungen dieser reformatorischen Kaderschmiede nachzuspüren? Woher also diese untergründige Verbundenheit,



Pfarrhaus Neuendettelsau

die nicht nur dazu geführt hat, dass ich irgendwann selbst eine Pfarrfamilie, mit einem Sohn, einer Tochter und mittlerweile 3,5 Pfarrenkeln, gegründet habe, sondern die auch (im Gespräch mit Stephan Dorgerloh, Miriam Rieger, Bodo Baumunk u.a.) ein wesentlicher Impuls zu dieser Ausstellung, hier im Deutschen Historischen Museum, gewesen ist. Woher? Vom idyllischen Vorbild, dem Landpfarrhaus des 19. Jahrhunderts kann es nicht so recht kommen.

Beim Nachdenken fiel mir auf, dass mir das Interesse wohl doch schon in die Wiege gelegt wurde, denn: ich habe nicht in einem Pfarrhaus, wie gesagt, aber doch in einem Kantoratshaus (in Neukirchen an der Pleiße), im Gegenüber zur Kirche, zum Pfarrhaus und zu den entsprechenden Schulgebäuden) das Licht der Welt erblickt; ich bin dann späterhin in einem

¹ Überarbeiteter Beitrag für DHM-Mittwochs-Vortrag am 12.02.2014, aus: Ollendorf. Beiträge zur Ortsgeschichte, dort unter: VENI CREATOR SPIRITUS. Ollendorfer Pfarrhausgeschichten, Ollendorf/ Bad Langensalza 2006, 42-63.

DDR-Neubau-Quartier aufgewachsen, doch wesentliche Prägungen erhielt ich in und durch Pfarrhäuser und die dort lebenden Pfarrer, Pfarrfrauen und Pfarrers Kinder (Manfred Bauer, Christoph Wartenberg und seine Söhne und Tochter). Aus dem Pfarrhaus meiner Jugendjahre kam dann auch die Anregung, ob ich (zu dieser Zeit gelernter Elektromonteur) nicht Lust hätte, selbst Theologie zu studieren.

Dies tat ich dann auch. Ich studierte in Leipzig evangelische Theologie und – zog (1980) gemeinsam mit einigen Kommilitonen in eine Pfarrhaus-WG, nach Lindenhayn, zwischen Leipzig und Bad Dübener. Und von dort ging's dann (1985), nach dem 1. Examen sozusagen ins richtige, eigene Pfarrhaus, nach Ollendorf, im Thüringischen, zwischen Weimar und Erfurt, am nördlichen Ausläufer des Ettersberges gelegen.

Vorgeschichte, architektonisch

Ich hatte eben das Neukirchener Pfarrhaus-Ensemble, mit Kirche, Pfarrhaus, Kantoratshaus und Schule, erwähnt. Diese Architektur gewordene Folge reformatorischer Theologie, dieses Stein gewordene „LEBEN NACH LUTHER“, findet sich in zahlreichen evangelisch geprägten Städten und Dörfern. Um mal ein Beispiel meiner jetzigen Heimatstadt zu zeigen:

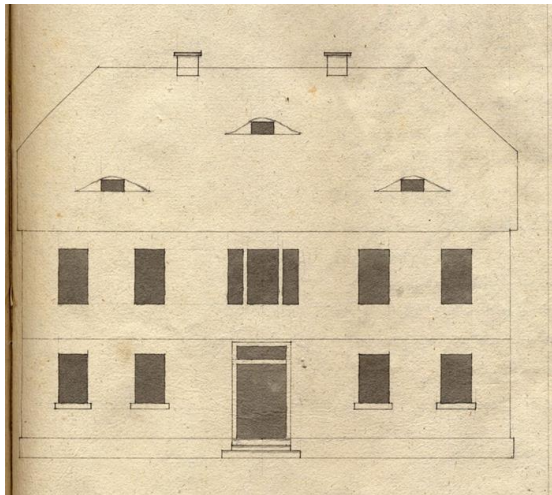


Weimar, Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) und Umgebung

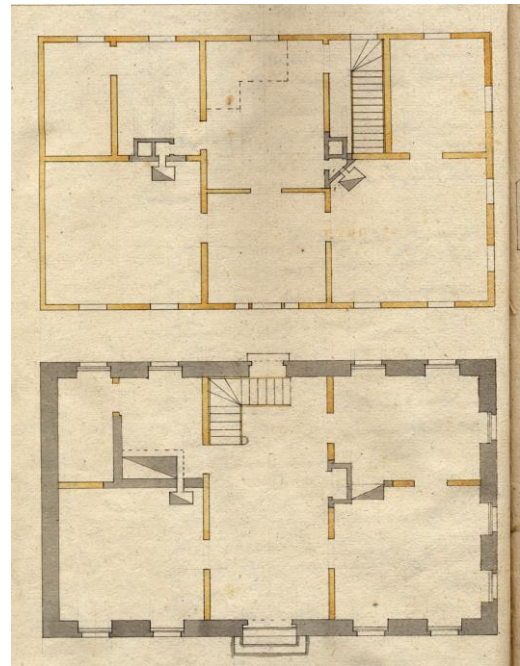
In einem solchen Pfarrhaus-Ensemble befindet sich auch das Pfarrhaus, dem wir uns jetzt zuwenden, das Pfarrhaus in Ollendorf. In diesem thüringischen Dorf gibt es – historisch nachweisbar – seit 1628 einen evangelisch-lutherischen Pfarrer, resp. eine Pfarrfamilie. Pfarrer Gottfried Beyer ist der erst uns bekannte Pfarrer. Unter seinem Nachfolger, Her-

borth Rausch, wurde 1696 in der Nachbarschaft zur Unterkirche St. Philippus & Jakobus ein neues Pfarrhaus errichtet. Die Struktur eines Pfarrhofes, mit Scheune, Stallungen und Nebengelass, verweist darauf, dass in Ollendorf wie an den meisten Orten, die Pfarrfamilie ihren Lebensunterhalt aus der eigenen Landwirtschaft bezog. Je nach Größe und Güte der landwirtschaftlichen Nutzfläche, der so genannten Pfründe, und dem agrarisch-unternehmerischen Geschick war ein Pfarrer wohlhabend oder auch nicht. Hinzu kamen die Einkünfte für die Kasualien (Taufe, Hochzeit, Beerdigung, Seelsorge o.ä.), den so genannten

Spolien. Erst Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts erhielt der Pfarrer für seine Arbeit eine Alimentierung aus Kirchsteuermitteln und war darum auf die Erträge aus der eigenen Landwirtschaft nicht mehr so sehr angewiesen.



Entwurfszeichnungen von Clemens Wenzeslaus Coudray



Unweit des neuen Schulhauses in der Angergasse, das 1825 gebaut worden war, wurde auf den Grundmauern des Vorgängerbaus 1836 ein neues Pfarrhaus errichtet. 1885 erhielt das Pfarregrundstück eine neue Scheune und Stallungen (Anschrift des Pfarrhauses heute: Lange Gasse 103). Ein Schreiben aus den Akten vom 25. November 1833 belegt, dass Goethes „Meisterarchitekt“ Clemens Wenzeslaus Coudray (1775-1845) sich höchstselbst mit den Plänen zur Neugestaltung des Ollendorfer Pfarrhauses beschäftigt hat.² Oberbaudirektor Coudray war im Zusammenhang einer umfassenden Landabauordnung (von 1819) damit beauftragt, den Aufklärungsgeprägten, bildungspolitischen Vorgaben des Weimarer Hofes Rechnung zu tragen.

Dies schloss ganz ausdrücklich auch den Bau von Schul- und Pfarrhäusern sowie Kirchen ein. In einem Verzeichnis vom 13. Februar 1937 werden rückblickend die von der Oberbaubehörde bearbeiteten Pläne zu Neubauten von Pfarreien und Schulhäusern im Großherzogtum genannt, u.a. auch Ollendorf, mit Coudrays Normalrissen (Bauzeichnungen). Diese waren vor allem für seine unmittelbaren Mitarbeiter bestimmt und galten somit als Richtschnur, die dann lediglich den örtlichen Bedingungen anzupassen waren. Wie bereits bei den Entwürfen zu allgemeinen Wohnhäusern verzichtete Coudray bei den Schulgebäuden und

² Vgl. die Dissertation von Ingrid Kathrin Groke: Der Prozeß der "Landesverschönerung" zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Wirkens von Clemens Wenzeslaus Coudray im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach zwischen 1816 und 1845. Weimar 2003.

Pfarrhäusern auf jegliches architektonische Schmuckwerk. Sie sind durch wohlproportionierte Maßverhältnisse und einfache ausdrucksvolle Klarheit geprägt. Seine Intention beschreibt der klassizistische, aus heutiger Sicht geradezu moderne Planer, Baumeister und Vordenker des „Bauhauses“ Coudray selbst folgendermaßen:



Das 1836 nach Plänen von Clemens Wenzelslaus Coudray neu erbaute Pfarrhaus in Ollendorf (heute Lange Gasse Nr. 103)

“Die architektonische Schönheit geht [...] aus Zweckdienlichkeit und Simplicität hervor, denn Styl und Character, Abwechslung und Wirkung [...] müssen die natürliche Folge einer Anordnung seyn, die den Anforderungen der Convenienz („Gemütlichkeit“) und Oekonomie vollkommen entspricht.“³

Nach diesen beiden Vorgeschichten, der biografischen und der historisch-architektonischen, möchte ich Sie jetzt mitnehmen – auf eine Zeitreise ins Ollendorfer Pfarrhaus. Mit fünf Kurz-Geschichten möchte ich Ihre Imaginationskraft strapazieren, nein, besser: convenieren, also: wohlgefällig anregen.

1. Vom reichen Bürger zum armen Nachtwächter – die Geschichte der Pfarrfamilie Rausch

Wie das „Geschossbuch“ (das Kataster der Steuerveranlagungen) der Gemeinde Ollendorf aus dem Jahre 1694 belegt, verfügte Herberth (Herbord) Rausch, der Sohn des Erfurter Bäckermeisters Georg Rausch, der 1660 Pfarrer in Ollendorf geworden war, über einen ungewöhnlich großen Realbsitz.⁴ Er besaß *„eine wüste Hofstätte, vom Rate zu Erfurt erkaufft, Taxe (=Steuer) 10 Gulden, Haus, Hof und Scheune von Rittmeister Quittschreiber gekauft, Taxe 130 Gulden und [...] von Peter Ernst, Taxe 100 Gulden.“* Seine Gesamtfläche an Artland betrug knapp 124 Acker (ca. 38 ha). Mit diesen Häusern, Gärten und Feldern wurde Magister Rausch auf 1.145 Gulden, 5 Groschen und 3 Pfennige taxiert und dafür zu Steuern verpflichtet

³ Groke: Der Prozeß der "Landesverschönerung"..., S.36.

⁴ Niederschrift (aus dem Turmknopf der Kirche), Pfarrhausarchiv Ollendorf. Vgl. auch Martin Bauer: Evangelische Theologen in und um Erfurt im 16. bis 18. Jahrhundert. Neustadt an der Aisch 1992, dort insbesondere S. 57 und 255.

tet in Höhe von 5 Reichstalern, 23 Groschen und 1 $\frac{3}{4}$ Pfennigen.⁵ Außerdem bewirtschaftete die Pfarrfamilie „geschlossfrei“ 30 Acker Pfarreiland. Damit war der Pfarrer der zweithöchste Steuerzahler Ollendorfs. Sein Sohn konnte darauf aufbauen. Er blieb als Bauer in Ollendorf wohnen. Die Töchter des Pfarrers wurden in die angesehensten Höfe des Ortes verheiratet.

Wir machen einen Zeitreise-Sprung: Etwa einhundertfünfzig Jahre später, im Jahre 1841, ist im Gemeindeprotokoll Ollendorfs von einem Nachfahre des Pfarrers die Rede. Er ist der Nachwächter im Dorfe und wird in die Liste der Ortsarmen aufgenommen. Damit erhielt er die – über das Forstamt in Weimar ausgestellte – Erlaubnis, einmal pro Woche im Ettersburger Forst Holz sammeln zu dürfen. Mit dem Sohn des Nachwächters befasste sich der Ollendorfer Gemeinderat in seiner Sitzung vom 25. April 1861: *„Aus wohlbekanntem Gründen ist es Wunsch der Gemeinde, dass Heinrich Rausch nebst Familie nach Amerika befördert würde.“*

Die notwendigen Schritte zur Regelung der Vermögensverhältnisse – insbesondere in Bezug auf die fünf unmündigen Kinder – waren bereits beim Großherzoglichen Justizamt vollzogen; einzig die älteste Tochter wollte in Deutschland verbleiben. Der Verkauf des verbliebenen Eigentums erbrachte 210 Reichstaler. Dies war dem Bürgermeister Georgi allerdings zu wenig, da für die Schiffspassage – incl. Reisekosten nach Bremen, eine geringe Ausstattung mit Kleidung, Verpflegung und etwas Bargeld – seiner Recherche nach etwa 320 Reichstaler aufgebracht werden müssten. So beschloss der Gemeinderat einstimmig, die fehlende Summe aus Gemeindemitteln zu begleichen.

Um ganz sicher zu gehen, dass das Geld auch wirklich zweckgemäß eingesetzt würde, war man sich am 23. Mai 1861 im Gemeinderat einig, dass es sinnvoll sei, „wenn die Rausch'sche Familie durch einen sicheren Mann nach Bremerhaven gebracht, ja womöglich bis auf offene See begleitet würde.“ Da man diese Aufgabe keinem bezahlten Agenten überlassen wollte, erhielt der Bürgermeister selbst den Auftrag und somit die seltene Gelegenheit zu einer für damalige Verhältnisse ziemlich weiten Dienstreise auf Gemeindekosten.

Damit endete die Ollendorfer Geschichte der Pfarrfamilie Rausch in der männlichen Linie. Nur die Mutter des nach Amerika abgeschobenen Heinrich Rausch wohnte bis zu ihrem Tode im Ort bei Heinrich Fleischhauer. Die Familie Fleischhauer bekam für diese „Sozialarbeit“ vier Taler vierteljährlich aus der Ortsarmenkasse.

⁵ Ollendorfer Beispiel: der Kirchenbau 1686. Nach der Kirchbaurechnung hatte man 245 Taler Einnahme und nur 223 Taler Ausgabe, um eine ganze Kirche neu aufzubauen! Oder Kleinmölsen: Im ältesten (auffindbaren) Jahrgang 1706 beträgt der Gesamt-Jahres-Haushalt der politischen Gemeinde an Einnahme 170 und an Ausgabe 122 Taler.

2. Vom Erfurter Gymnasial-Lehrer zum Landpfarrer in Ollendorf und wieder zurück – Die Geschichte des Pfarrers Johann Heinrich Bohn

„Anno 1708 auf Michaele ist der Magister Johann Heinrich Bohn nach Ollendorf kommen als Pfarrer und angetreten aufs frische Jahr.“ So berichtet uns eine Niederschrift aus dem Turmknopf der St. Philippus & Jakobus-Kirche vom 6. Juni 1710. Der aus Stadtilm stammende Bohn war zur Zeit seiner Berufung nach Ollendorf 31 Jahre alt, hatte allerdings schon eine beachtliche Karriere hinter sich.⁶

Theologie hatte der – wie es in der erwähnten Turmknopf-Eintragung hieß – „wohl Ehrwürdige Großachtbare und wohlgelehrte Herr Magister“ in Erfurt und Leipzig studiert; und dies offenbar mit so guten Ergebnissen, dass er 1706, mit 29 Jahren, zum Rektor der Erfurter Kaufmannsschule bestellt wurde. Er war offenbar nicht nur ein gebildeter Lehrer, sondern auch begnadeter Prediger, der im Laufe seines Lebens mehrere Bände Predigten veröffentlichte. Was ihn veranlasst hat, der (erlebnis- und chancen-)reichen Stadt Erfurt den Rücken zu kehren und als Landpfarrer vor die Tore der Stadt an den Nordhang des Ettersberges zu ziehen, wissen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen.

Einen Hinweis finden wir in einem Gratulationsgedicht, dass ein prominenter Erfurter Amtsbruder dem scheidenden Kollegen mit auf den Weg gegeben hat:

*„So wechseln wunderbahr die Trost- und Leidens-Stunden /
Es spielt die Freuden-Sonne in Trauer-Zimmer ein;
Vor ieden Schmerzen wird ein heilsam Pflaster funden /
Des kann Herr Bohne Selbst ein wahrer Zeuge seyn.
Kaum hatte Mortens-Grimm Ihm seine Lust genommen /
Und mit derselbigen sein halbes Herz entseelt /
So war die Freuden-Post schon bey Ihm angekommen:
Er ist zum Seelen-Hirt in Ollendorf erwehlt.“
Aus herzlichen Wohlmeynen setzte dieses Glück wünschend
M. Johann Kießling / Pastor Mercatorum, Prof.Publ. und Gymnasii Senatorii Ephorus.⁷*

⁶ Bauer: Evangelische Theologen..., 95.

⁷ Bibliothek des Evangelischen Ministeriums, Ev. Augustinerkloster zu Erfurt,



Johann Heinrich Bohn, Pfarrer in Ollendorf zwischen 1708 und 1711, auf einem Ölbild in der Augustinerkirche Erfurt

Mal; dieses Mal eine Frau, mit der ihn ein ähnliches Schicksal verband: die Witwe des angesehenen Erfurter Ratsherrn Johann Christophorus Büchner, Catharina Elisabeth.⁹ 1719 wurde er Pfarrer an der Andreaskirche und 1743 schließlich Senior (=Superintendent) des Evangelischen Ministeriums (=des Konventes sämtlicher Erfurter Pfarrer) und Professor der Theologie an der Erfurter Universität. Das aufwendig gestaltete Ölbild, das sich heute im Augustinerkloster befindet, verweist auf einen ganz offensichtlich erfolgreichen, geachteten und einen (hoffentlich!) mit seiner zweiten Frau in Glück und Frieden lebenden Gottesgelehrten.

Der (Haupt-)Pfarrer der Kaufmannsgemeinde und – als solcher – Vorsteher des Senats der Kaufmannsschule spielt mit diesem Gedicht offenbar auf den Tod der Ehefrau des geschätzten Rektors Bohn an. Sie war kurze Zeit vor seiner Wahl zum Ollendorfer Pfarrer gestorben.⁸ Möglicherweise hat den jungen Rektor dieser Schicksalsschlag so hart getroffen, dass er beschloss, für einige Zeit als Landpfarrer wieder zu Kräften und zur Besinnung zu kommen. Für diese Annahme spricht, dass Heinrich Bohn nur knapp drei Jahre in Ollendorf blieb, anschließend für ein Jahr nach Schloßvippach wechselte, bevor ihn seine beruflichen Wege wieder zurück nach Erfurt führten.

1712 wurde er Pfarrer an der – durch Martin Luther und auch sonst – berühmten Augustinerkirche. Im selben Jahr heiratete er zum zweiten

⁸ Bauer: Evangelische Theologen..., 95 erwähnt als erste Frau Maria Magdalena Reinhardt, die am 10.9.1708 starb. Johann Kießling spielte eine maßgebliche Rolle bei den (für Erfurt ungewöhnlich heftigen) katholisch-evangelischen Auseinandersetzungen, die unter der Bezeichnung „Erfurter Liederstreit“ in die Annalen eingegangen sind. Vgl. dazu Michael Ludscheidt: „Johann Kießling und der >Erfurter Liederstreit<, in: Erfurter Blätter, Jg. 15/ 5, Juni/Juli 2005, S. 26-27.

⁹ Bauer: Evangelische Theologen..., 62: Catharina Elisabeth, die Bohn am 12.1.1712 in der Erfurter Barfüßerkirche ehelichte, war die Tochter des Ackerbürgers Georg Christoph Wittich und seiner Frau Marie Magdalene Keufer.

3. „Schwarz, rot, gold“ – nationale Gesinnung, nationalsozialistischer Eifer und bäuerliche Dickköpfigkeit

Bis auf den heutigen Tag ist es zu sehen, wenn auch nicht mehr in dem Glanz, in dem es in den Jahren nach der 1848er Revolution leuchtete: ein Farbband, unterhalb der himmelblauen Barocktonne der Ollendorfer St. Philippus und Jakobus Kirche: Schwarz-Rot-Gold, die Farben, die seit den Jahren der Befreiungskriege gegen Napoleon 1813 als Symbol der nationalen Einheit Deutschlands unter demokratischen Vorzeichen galten. In jenen Jahren war es ein revolutionär gesinnter Ollendorfer Pfarrer, Carl Ludwig Ritter (1841-1865 Pfarrer in Ollendorf), der dafür gesorgt hatte, dass diese Farben des Lützower Chors, die Farben der freiheitlich, national gesinnten Burschenschaften (des Hambacher Festes und der Frankfurter Paulskirche) über dem barocken Kanzelaltar in die versammelte Gemeinde hinein leuchteten. Pfarrer Ritter hatte einen National-Demokratischen Verein gegründet, der offenbar bei den Ollendorfer Bauern auf große Zustimmung stieß, während der Weimarer Herzog und seine Verwaltung dieses Treiben mit nicht minder großer Ablehnung beobachteten. Wegen seiner „demokratischen Gesinnung“ (wie es in einer Zeitungsnotiz hieß) und um eventuelle Ausschreitungen zu vermeiden, wurde das Dorf 1849 drei Wochen lang mit sächsischen Gardereitern belegt.

An Luthers Geburtstag, am 10.11.1852, hatte Pfarrer Ritter ein sorgfältig geschriebenes Zeitdokument über jene Jahre für den Turmknopf der Kirche verfasst und darin der Gemeinde ins Stammbuch geschrieben: *„dass die Bewohner Ollendorfs jederzeit für die Erhaltung ihres*



*Ernst Heß (1889-1971),
Ollendorfer Pfarrer von 1927
bis 1934.
Foto: Familie Hoffmann*

Gotteshauses die treueste Sorge getragen [und] dadurch ihren christlichen und kirchlichen Sinn bewahrt haben.“
(Vorwort des Landesbischofs Christoph Kähler, 2006)

Keine hundert Jahre später waren diese Farben und die mit Schwarz-Rot-Gold verbundene Gesinnung dem nationalsozialistischen Zeitgeist ein Dorn im Auge. Als erster unternahm Pfarrer Ernst Heß einen Versuch, diese Ausmalung der Kirche zu korrigieren. Ohne Erfolg.

Als „treuer Gefolgsmann des Führers“ (Adolf Hitler), Mitglied der SA („Sturmabteilung“) und der DC („Deutsch Christen“) forderte Pfarrer Hans-Albert Erdmann Mitte der 1930er Jah-

re von den Ollendorfer Kirchältesten: „*Die System-Farben (die Farben des von den Nazis gehassten >Systems< der Weimarer Republik) müssen weg.*“ Darauf antworteten die ebenso traditionsbewussten wie sturen Ollendorfer Bauern: „*Nein, Herr Pfarrer. Das war schon immer so und das bleibt auch so.*“ – bis auf den heutigen Tag.

[Gestern, vor 95 Jahren, am 11. Februar 1919, hatte die in Weimar tagende Nationalversammlung Friedrich Ebert zum Reichspräsidenten der Weimarer Republik gewählt. – Derzeit diskutiert man in Weimar auf Anregung des Leiters des Stadtmuseums, dass das Deutsche Nationaltheater, so, wie die Paulskirche, die Wartburg oder der Deutsche Reichstag, dauerhaft die schwarz-rot-goldene Staatsflagge tragen sollte. Der neue Intendant, Hasko Weber, hätte nichts dagegen. Widerstand kommt bislang aus Teilen der Linken, der Grünen und, sic, von der CDU...]

4. „Mit Gott – für Führer, Volk und Vaterland“ – das Ollendorfer Pfarrhaus und die SA in Thüringen

„*In den Zeiten nach Jena war Deutschland in den evangelischen Pfarrhäusern.*“ Bismarck, der diesen Satz 1865 formuliert haben soll, hatte damit sicherlich das national-protestantische Selbstbewusstsein und Pathos des weitaus größten Teils des Pfarrerstandes im 19. Jahrhundert auf den Punkt gebracht.¹⁰ „Nach Jena“ meinte den Sieg Napoleons bei Jena-Auerstedt 1806: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“, wie es damals hieß. „Nach Jena“, inmitten eines immer nationalistischer werdenden Zeitgeistes, wurde Gustav Zunkel geboren. Er wurde 1878 in Weimar ordiniert, war anschließend Pfarrer in Taubach und seit dem 19. Oktober 1884 bis 1891 Pfarrer in Ollendorf. Seine beiden Söhne Gustav und Hermann erzog er „mit deutscher Zucht und preußischer Strenge“. Der Jüngere von beiden, Hermann, studierte Theologie, wurde 1921 Pfarrer in Vieselbach und stieg als begeisterter DC 1937 zum Oberpfarrer auf. Im Zweiten Weltkrieg wurde er bis zum Major befördert. Nach dem Urteil des Vorsitzenden des Thüringer Pfarrvereins und Mitgliedes der kirchlichen Spruchstelle zur „Reinigung der Pfarrerschaft und Verwaltung“ (vom 12. Dezember 1945), Kirchenrat Paul Dahinten, war Hermann Zunkel der „ranghöchste Pfarrersoldat“ in Thüringen.¹¹

¹⁰ Siehe Thomas A. Seidel: Paul Dahinten und seine Chronik des Thüringer Pfarrvereins, in: Vestigia Pietatis. Studien zur Geschichte der Frömmigkeit in Thüringen und Sachsen. Leipzig 2000, S. 267-286.

¹¹ Nach Beschluss kirchlichen Spruchstelle verlor Hermann Zunkel zunächst seine Stellung als Superintendent, blieb als Pfarrer eine Zeit lang kommissarisch angestellt. 1954 wurde er als Superintendent in Vieselbach wieder eingeführt. Vgl. Thomas A. Seidel: Im Übergang der Diktaturen. Eine Untersuchung zur kirchlichen Neuordnung in Thüringen 1945-1951. Stuttgart 2003.

Der ältere Sohn des Ollendorfer Pfarrers Zunkel hieß wie sein Vater: Karl Gustav. Er erblickte am 19. November 1886 im Ollendorfer Pfarrhaus das Licht der Welt. Der promovierte Philologe, dessen Gesicht markante Narben aus den Jahren der studentischen Verbindung „zieren“, war zunächst Oberstudienrat am Realgymnasium in Weimar. Bereits 1928 wurde er zum Gausturmführer der SA ernannt und als solcher 1933 vom SA-Chef Ernst Röhm (1887-1934) nach Berlin berufen.

Nach der Ermordung Röhrs und zahlreicher weiterer interner Opponenten Hitlers im Zusammenhang der so genannten „Niederschlagung des Röhm-Putsches“ (30. Juni bis 1. Juli 1934) kehrte Zunkel nach Weimar zurück. Am 8. Dezember 1934, während einer Auto-Fahrt von Weimar nach Apolda, verunglückte er tödlich. Rudolf Heubel, der damalige Leiter der DC-Pfarrergemeinde Thüringen, ein „100%iger Anhänger des Führers“, wie er sich selbst bezeichnete, war sich sicher, dass Zunkel vom LKW geworfen und ermordet worden war.¹² Gleichwohl erhielt Staatsrat Dr. Zunkel ein aufwendiges Staatsbegräbnis, zum dem Adolf Hitler höchstpersönlich anreiste.



Scheinheilig: Todesanzeige der SA für Dr. Gustav Zunkel, den „Führer der SA-Gruppe Thüringen“, aufgewachsen im Pfarrhaus zu Ollendorf. Eine Gedenktafel erinnerte dort eine Zeitlang daran. Sammlung: Pfarrarchiv Ollendorf

Die Vertuschung dieser machtpolitisch motivierten Morde durch die NS-Führung erfuhr offenbar im Zusammenhang der „Mobilisierung der Volksgemeinschaft“ nach dem Beginn des Krieges 1939 noch einige verlogene Steigerungsstufen. Dazu gehörte auch, dass 1940 im Rahmen eines entsprechend propagandistisch aufgeblasenen Festaktes am Ollendorfer Pfarrhaus eine Bronzetafel enthüllt wurde. Sie erinnerte an den Geburtsort und den Helden-Tod „eines der Besten unserer Bewegung“.¹³

¹² So Heubel in einem Interview mit dem Vf. vom 10. April 1992 in Kirchen/ Sieg.

¹³ So mündlich Erhard Burggraf gegenüber dem Vf.

Wenige Wochen vor dem Niedergang der Hitler-Barbarei und dem Ende des Zweiten Weltkrieges – in Ollendorf mit dem Datum der Befreiung des KZ Buchenwald durch US-amerikanische Streitkräfte am 11. April 1945 verbunden – verschwanden zahlreiche öffentliche Insignien und Symbole des so genannten „Dritten Reiches“, wie zum Beispiel Hakenkreuze auf Toreinfahrten, eine HJ-Jugendfahne und anderes mehr.

Auch die Tafel am Pfarrhaus verschwand plötzlich und auf Nimmerwiedersehen. Wie die „Zunkel-Tafel“ am Ollendorfer Pfarrhaus wurden in jenen turbulenten Nachkriegswochen zahlreiche Drucksachen und Zeichen getilgt, die geeignet waren, auf die negativen Folgen einer „babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen“ hinzuweisen.¹⁴

Es war und blieb allerdings auch unter den neuen kommunistischen Machthabern, die entschieden weniger brutal und vernichtungsorientiert waren, doch an machtförmiger Dummheit und Gottlosigkeit den Nazis wenig nachstanden, unangebracht und mitunter sogar gefährlich, die deutsche Vergangenheit in eigenständiger Weise zu thematisieren. Alles, was nicht ins Bild des „verordneten Antifaschismus“ passte, war verdächtig, zur „bürgerlichen Dekadenz“ zu zählen.

Der Thüringer Landesbischof Moritz Mitzenheim (1891-1977) unternahm diverse Maßnahmen, um bspw. seine Pfarrhäuser vor Übergriffen zu schützen. Diese Gefahr, die nach 1945



Bis heute erhaltene Seltenheit: die kleine Schutztafel sollte das Pfarrhaus in der unmittelbaren Nachkriegszeit vor Missbrauch durch Angehörige der Roten Armee oder übereifrige Parteifunktionäre schützen. Es kennzeichnete das Gebäude als Evangelisches Pfarramt und stellte es unter den besonderen Schutz der Besatzungsmacht

insbesondere von der sowjetischen Besatzungsmacht ausging, war keineswegs gering. Aber nicht nur die Rote Armee stellte eine Bedrohung dar. In einer Sitzung des Landeskirchenrates in Eisenach am 24. Juli 1945 war die Besetzung der Pfarrhäuser beklagt worden: Die Amtsräume in Pfarrhäusern müssen freige-macht werden; die kommunistischen Bürgermeister setzen sich über die Bestimmungen hinweg und beschlagnahmen die Räume.¹⁵

¹⁴ Vgl. Manfred Gailus und Wolfgang Krogel: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, dort: Thomas A. Seidel: Im Wechsel der Systeme – Anmerkungen zur evangelischen Landeskirche Thüringens 1919 bis 1989, Wichern-Verlag Berlin 2006, S. 331-359.

¹⁵ Zitiert nach Seidel: Im Übergang der Diktaturen..., S. 101.

Energisch protestierte Mitzenheim beim Chef der Sowjetischen Militäradministration (SMA), Gardegeneralmajor Kolesnitschenko gegen diese Praxis. Der General versprach, [...] einen Befehl aus[zu]geben, daß das nicht geschieht, und bittet um ein Verzeichnis der belegten Häuser, die ein Schutzschild erhalten sollten.¹⁶ In der Folgezeit erhielten viele Thüringer Pfarrhäuser ein solches 'Schutzschild', auf dem in russischer und deutscher Sprache „*Evangeliceskoe prihodskoe upravlenie*“ [dt. „Evangelisches Pfarramt“] zu lesen war. Dieses kleine Metallschild, zumeist neben der Türklingel angebracht, ist in Großlupnitz (bei Eisenach), an einigen anderen Orten - und auch am Ollendorfer Pfarrhaus bis auf den heutigen Tag erhalten.

5. Das Ende der SED-Diktatur, friedliche Revolution und Wende 1989/90 in Ollendorf

Auch in den späteren DDR-Zeiten geriet das Pfarrhaus immer wieder einmal in das Blickfeld der „Partei der Arbeiterklasse“ und der Staatssicherheit. Dies konnte bspw. mit kleinen scherzhaften Äußerungen oder gesellschaftskritischen Predigten durch Pfarrer Hans-Jürgen Lange oder andere Amtsbrüder und Mitglieder der Kirchengemeinde zusammenhängen. Besonders unerbittlich und hart reagierte die „real-sozialistische“ Führung, als es Pfarrer Lange Ende der siebziger/ Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gelang, die Dorfjugend für kulturelle und musikalische Aktivitäten oder auch für eine kirchlich begleitete Re-Organisation der Ollendorfer Kirches zu gewinnen. Die darauf folgenden Repressionen brachten einige Familien in schwere Bedrängnis.

In jene Repressions-Geschichten gehört auch die Auseinandersetzung um einen kleinen Aufnäher, der mit Verweis auf den Propheten Micha, die Plastik eines russischen Künstlers ins Bild setzte. Diese Bild der „Schwerter zu Pflugscharen“ wurde ab 1980 zum Symbol des staatsunabhängigen, pazifistischen Widerstands von (zumeist kirchlichen) Gruppen in der DDR.

**ANGST
VERTRAUEN
FRIEDEN**

●
Der Prophet
Micha
verheißt:
In den letzten Tagen
werden sie
**IHRE
SCHWERTER
ZU
PFLUGSCHAREN**
und ihre Spieße
zu Sicheln machen.
Es wird kein Volk
wider das andere
das Schwert erheben,
und
sie werden hinfort
nicht mehr lernen,
Krieg zu führen.

●

*Schwerter zu Pflugscharen! Die Plastik des Bildhauers Jewgeni Wutschetitsch übernahmen die Jungen Gemeinden der DDR als ihr Friedenszeichen, so auch in Ollendorf.
Sammlung: Hans-Jürgen Lange*

¹⁶ Zitiert nach Seidel: Im Übergang der Diktaturen..., S. 101.

Der Lehrer Otmar Ellinger, Mitglied im Ollendorfer Gemeindefrat (und ab 1993 Verwaltungsleiter des Landeskirchenamtes der Ev.-Luth. Landeskirche Thüringen), hatte sich geweigert, diesen Aufnäher von seiner Jacke abzutrennen. Diese Widerständigkeit trug ihm eine Strafversetzung von der Schule in Kerspleben ins deutlich entfernter gelegene Gamstädt ein. Dies bedeutete für den couragierten Ollendorfer, nicht nur angesichts des täglich aufwändigen Arbeitsweges, eine spürbare „Missbilligung“ seitens der DDR-Schulbehörde.

Besonders in den späten 80er Jahren, in denen die Ollendorfer Flur als bevorzugtes Staatsjagd-Gebiet für den „Generalsekretär“ Erich Honecker und seine politischen Gäste aus den „befreundeten Ländern des Ostblocks“, aber auch für die staatstragenden Jagdfreunde aus dem eher befeindeten „nicht-sozialistischen Ausland“ präpariert wurde, kannte das Staatssicherheits-Bedürfnis keine Grenzen: geistig behinderte Bürger wurden arrestiert, Hecken am Straßenrand bis auf wenige Zentimeter über dem Erdboden abgeschnitten (um Hecken-schützen kein Versteck zu bieten...); nächtens machten sich die „wachsamen Genossen des MfS“ (=Ministerium für Staatssicherheit) daran, aufwendig erstandenes Baumaterial abzutransportieren - zur morgendlichen, bösen Überraschung für die Eigentümer.

Im Gegensatz zum „politischen Tauwetter“ in der Sowjetunion unter Michail Gorbatschow seit Mitte der achtziger Jahre hielt in der DDR die politische Erstarrung unter den greisen Parteiführern weiter an.

Im August des Jahres 1985 (am 5.8.1985) kam die Pfarrfamilie Thomas und Cornelia Seidel aus Lindenhayn bei Leipzig nach Ollendorf – mit zwei Kindern, zwei Schafen, einer Katze, mit Klavier, Kanonenofen, etlichen Bücherkisten und einer illustren Sammlung von Möbeln aus erster bis dritter Hand.



Kirchgemeindefest 1986 (Foto: Thomas A. Seidel)



Kirchgemeindefest 1986 im Pfarrhof (Foto: Thomas A. Seidel)

Neben verschiedenen Aktivitäten zur Belebung des kirchgemeindlichen Lebens, wie bspw. die Einrichtung von Familien-Gesprächskreisen und Senioren-Runden, Junger Gemeinde, Familienfreizeiten und Kirchgemeindefesten im Pfarrhof, der Organisation von Kirchgemeindeparterschaften mit Alpirsbach im Schwarzwald und der reformierten Kirchgemeinde Abcoude (bei Amsterdamm), einem Kinderchor, einem kleinen Bläserquartett und dergleichen, engagierte sich das Pfarrerehepaar im „Arbeitskreis Solidarische Kirche“ (AKSK).¹⁷



In der geschlossenen Gesellschaft der DDR höchst verschwörerisch: Protestplakat gegen das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking im Juni 1989.

In der ca. 12 bis 15 Personen umfassenden Thüringer Regionalgruppe des AKSK waren vorwiegend junge Pastorinnen, Pfarrer und Gemeindepädagogen vertreten. Diese Gruppe, die sich während des Jahres 1987 zur Bewältigung innerkirchlicher Konflikte und beruflicher Fragestellungen zusammengefunden hatte, suchte zu Beginn des Jahres 1988 ganz bewußt die Auseinandersetzung mit der repressiven Politik der SED. Die Arbeitsintensität nahm merklich zu, ebenso das Interesse des MfS an den Zielen und den handelnden Personen. Aus der nachhinkenden Optik der Stasi stellte es sich so dar, als habe (erst) "[...] am 28.1.1988 in den kirchlichen Amtsräumen der Pfarrschaft Ollendorf der ELKiT-Suptur Vieselbach eine so genannte konstituierende Sitzung der Regionalgruppe Thüringen des AKSK" stattgefunden.¹⁸

Gleichwohl fanden zahlreiche mehr oder minder konspirative Beratungen im Ollendorfer Pfarrhaus statt. Die Pfarrfrau gehörte zum Leitungsgremium, dem „Koordinierungs-ausschuss“, dieses DDR-weit organisierten oppositionellen Netzwerkes.

In der Stasi-Akte, in der – wie es im MfS-Jargon hieß – „beide Personen durch unsere Dienst Einheit im OV >Sakristei< gem. RL gem. DA 2/85 des Gen. Minister [Erich Mielke, d.Vf.] bearbeitet werden“, wurde mit Blick auf diese Leitungsfunktion bewundernd von der Ollendorfer Katechetin gesprochen:

„Die S. gilt als sehr intelligent und gebildet. Es ist davon auszugehen, daß sie auf ihren Ehemann, auch in Bezug auf feindlich-negative Handlungen, initiierend wirkt.“ Sie sei zwar bisher

¹⁷ Vgl. Joachim Goertz: Die Solidarische Kirche in der DDR, dort: Thomas A. Seidel: Thüringer Weg und Thüringer Initiative. Eine Regionalgruppe der Solidarischen Kirche am Ende der DDR. Berlin 1999, S. 35-54.

¹⁸ Aufruf anlässlich der Verhaftung von Oppositionellen am Rande der Luxemburg-Liebkecht-Demonstration im Januar 1988 in Ost-Berlin an die diverse staatliche Stellen und die Presse "Thüringer Initiative - Aufruf zum Dialog" vom 4.2.1988 in Jena. BStU, BV Erfurt, IX 934/89, OV "Sakristei", Bl.35

in der Öffentlichkeit noch nicht „mit demonstrativen Handlungen“ in Erscheinung getreten, doch müsse man davon ausgehen, „daß sie eine durch sie vorhersehbare mögliche Inhaftierung mit Rücksicht auf ihre Kinder vermeiden wird.“¹⁹



Konfirmation 1993 (Foto: Familie Seidel)

die Akten der SED-Bezirksverwaltungen und des MfS deutlich. Wie aus den Stasi-Akten ersichtlich, wäre dem Pfarrer-Ehepaar und anderen Thüringer Dissidenten „im Ernstfall“ eine Einweisung in das in jener Zeit im Geheimen geplante Internierungslager „Erfurt Petersberg“ vorbehalten gewesen.

Ich empfinde es bis heute als ein Wunder, dass mit dem „Oktoberfrühling 1989“ die Zeit der real-sozialistischen Lügen und der Unterdrückung zu Ende ging und das Tor zur Wiedervereinigung Deutschlands und zur Einheit Europas aufgestoßen wurde.

Doch diese Revolution im gesamten Ostblock und die sich anschließenden komplizierten politischen und wirtschaftlichen Veränderungsprozesse stellten in den 90er Jahren und stellen auch heute nicht automatisch für alle Deutschen in Ost und West, und auch nicht für aller Europäer eine „Wende“ zum Besseren dar.

Es bleibt auch unter den chancenreichen Bedingungen einer freiheitlich-demokratischen Ordnung, in der real-existierenden Mediendemokratie der Bundesrepublik viel zu tun, um ideologische Fixierungen, parteipolitische Alternativlosigkeiten oder die noch immer weit verbreitete Haltung des „Da-kann-man-ja-eh-nichts-machen.“ – „Die-da-oben-machen-doch-sowieso-was-sie-wollen“ zu überwinden. Der „aufrechte Gang“ ist auch im Deutschland des 21. Jahrhunderts eine Fortbewegungsform, die täglich geübt sein will. Bleibt zu hoffen, dass

¹⁹ BStU, BV Erfurt, IX 934/89, OV "Sakristei", Bl.123ff.

das Ollendorfer Pfarrhaus und viele andere Pfarr- und Bürgerhäuser geeignet sind, Menschen zum aufrechten Gang zu befähigen.



Pfarrhaus Ollendorf, im Januar 2013

Thomas A. Seidel,
Vortrag im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung im Deutschen Historischen Museum:
„Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“,
12. Februar 2014, 18:00 Uhr, im Auditorium